

und damit in ihrer Bedeutung freizulegen. Kann dieser aufschlussreiche Zusammenhang an dieser Stelle auch nicht nachgezeichnet werden, so ist doch auf einige Punkte hinzuweisen: D. zeigt, dass, auch wenn der verborgene Gott nicht Gegenstand unserer positiven Glaubensvergewisserung sein kann, er doch eine Denknwendigkeit ist, um „Gott in einer unbedingten Weise seinem Gottsein gemäß zu denken“ (365). Dass Gott alles in allem wirkt, gehöre wesentlich zum Vertrauen auf die „Selbstdurchsetzung des Willens Gottes“ (423). Insofern der Glaube den deus absconditus durch den deus revelatus einklammere, gebe er der Überzeugung Ausdruck, „daß diese Einklammerung auch in Gott selbst stattfindet, und zwar im Sinne einer definitiven Selbstbeschränkung seines Wesens durch Christus, d.h. die Offenbarung seiner Liebe“ (366). Daher sei Glaube für Luther im wesentlichen Vertrauen, so dass Glaubensgewissheit nur als Heilsgewissheit möglich sei. Weil die Glaubensgewissheit antizipativ bleibe, da sie die endgültige Überwindung des Bösen durch Gott in ihrem Vertrauen auf ihn vorwegnehme, ergebe sich für Luther die Notwendigkeit, „den Grund der Gewißheit im Blick auf seine erkenntnistheoretische Basis hin zu explizieren“ (368). Die Hinwendung zur Schrift und deren claritas werden so für Luther der einzige Weg, zur christlichen Heilsgewissheit zu kommen. Von hier aus verdeutlicht D. Luthers Beharren auf der Notwendigkeit assertorischer Rede: Diese reflektiere die Wesensbestimmung Gottes, wie sie sich in Christus erschließe (vgl. 393); in ihr komme der Grund des Glaubens „positiv und dezidiert“ (391) zur Sprache. Dabei macht Vf. deutlich, dass für Luther an den assertiones „weniger ein Behaupten unbestreitbarer Wahrheit als vielmehr die Unaufgebbarkeit des christlichen Wahrheitsanspruchs“ (403) hängt.

Michael Roth

**Melanchthon Briefwechsel.** Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Christine Mundhenk, **Band T 14: Texte 3780–4109 (1545)**, bearb. von Matthias Dall’Asta, Heidi Hein und Christine Mundhenk, Stuttgart-Bad Cannstatt: fromann-holzboog 2013, 624 S. – ISBN 978-3-7728-2575-0.

Der vorliegende 14. Textband des Melanchthon-Briefwechsels bietet in gewohnter Sorgfalt 346 Briefe, von denen 39 erstmals bzw. erstmals vollständig veröffentlicht sind. Die nahezu 600 Seiten an Briefen, Gutachten oder auch Vorreden geben gute Einblicke in das Jahr 1545 und in die Melanchthon beschäftigenden Themen.

Besonders der bereits im Dezember des Vorjahres eröffnete Reichstag in Worms beherrscht in den ersten Monaten des Jahres den Briefwechsel. Trotz der Sorge, dass in Worms aufgrund der Intervention des Papstes die Religionsfrage nicht verhandelt werden würde (z. B. Nr. 3784), verfassten die Wittenberger Theologen im Auftrag ihres Kurfürsten Johann Friedrich die sog. Wittenbergische Reformation (14. Januar 1545, Nr. 3793), die zuerst in ihrem deutschen Wortlaut (53–77) und dann in ihrer einige Monate später folgenden lateinischen Übersetzung (78–107) geboten wird (vgl. dazu Nr. 3871). Darin werden die Sakramentenlehre, sowie das Predigtamt und das Kirchenregiment ausführlich behandelt. Aber nicht nur die Ankunft des Kaisers auf dem Reichstag verzögerte sich, sondern auch das nach Trient einberufene Konzil wurde immer wieder verschoben und erst Ende des Jahres tatsächlich eröffnet. Die Auseinandersetzung um den wahren Glauben fand jedoch nicht nur auf dem Reichstag statt. Im Krieg gegen Braunschweig-Wolfenbüttel konnten die Evangelischen sich erfolgreich durchsetzen (vgl. Nr. 4050), während im Westen

evangelische Christen der Verfolgung in den Niederlanden zum Opfer fielen (z. B. Nr. 3849).

Doch die protestantische Kirchenpolitik wurde in Melanchthons Augen in diesem Jahr auch durch innerevangelische Auseinandersetzungen, vor allem zwischen Luther und den Straßburgern bzw. Zürchern beschwert, wobei Melanchthon alle Seiten immer wieder zur Mäßigung ermahnte (vgl. z. B. Nr. 3883). Darüber hinaus beschäftigten Melanchthon zahlreiche Stellenbesetzungen in Schulen sowie Empfehlungsschreiben für Positionen in Kirche und an Universitäten. Neben einigen Todesfällen von guten Freunden lastete auch die Gefangenschaft des Hieronymus Baumgartner auf Melanchthon, die erst Anfang August ihr Ende fand (Nr. 3981). Wie sehr Melanchthon die Kirchenpolitik in Atem hielt, zeigt der Umstand, dass er selbst in diesem Jahr nur Weniges veröffentlichte, darunter eine Neuauflage der aristotelischen Ethik (Nr. 3825).

In gewohnter Weise werden die Schriftstücke präsentiert: Nach einem *Kopfteil* (Nummer des Briefes, Datum, Absender, Adressat) folgt jeweils der *Vorspann* mit detaillierter Auflistung der Abschriften und Dokumentation der Grundlage des edierten Textes. Sodann wird der *eigentliche Brieftext* präsentiert. Die Apparate schlüsseln die die Entstehungsvarianten (Apparat E), die textkritischen Anmerkungen bei sekundärer Überlieferung (Apparat T) sowie die Wirkungsgeschichte (Apparat W) auf und liefern in Apparat Q die eindeutig identifizierbaren Zitate. Zahlreiche Indizes, u. a. zu Absender, Adressaten oder Bibelstellen, beschließen den Band.

Nicole Kuroпка

Jürgen Diestelmann: **Luther oder Melanchthon?** Der Bruch einer historischen Freundschaft und die Folgen für die heutige Ökumene und das Reformationsgedenken 2017, Berlin: Pro BUSINESS 2014, XXI, 76 S., 9 Abb. – ISBN 978-3-86386-690-7.

Der Titel bringt das Anliegen des Autors klar zum Ausdruck: Die Evangelischen müssen sich zwischen den genannten Reformatoren entscheiden, wollen sie denn 2017 einen guten Beitrag für die Ökumene leisten. Der Bruch zwischen Luther und seinem Kollegen wird auf das Jahr 1544 datiert. Bekanntlich fürchtete Melanchthon, in Luthers geplantem Beitrag gegen die Zwinglianer genannt zu werden. Er wollte dann Wittenberg verlassen. Das wurde bekannt. Kurfürst Johann Friedrich ließ beide auffordern, ihren Streit beizulegen, weil er sonst großen Schaden für seine Wittenberger Universität befürchtete. Daraufhin lenkten sie ein. Luther nannte den Namen Melanchthons nicht. Schon 1526 hatte er Karlstadt geschrieben, dieser möge trotz seiner Ausweisung aus Sachsen bedenken, welche Förderung er durch das Herrscherhaus erhalten habe. Das galt nun auch für ihn und Melanchthon. Der Autor stellt fest: Es „ist ... nicht zu einer *endgültigen* Trennung gekommen“. Der gegenseitige Respekt sei es wohl „gewesen ...“, der sie schließlich persönlich wieder näher brachte“.

Die Unterschiede zwischen Luther und Melanchthon im Verständnis des Abendmahls aber blieben bestehen. Der Autor fordert, wieder die Messe zu feiern, wie dies auch Luther getan hat. Im Augsburger Bekenntnis wird gesagt: „Das ist öffentlich, dass die Messe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht und Ernst gehalten wird als bei den Widersachern.“ Dahin zurückzukehren ist das berechtigte Anliegen dieser kleinen, engagierten Schrift. Auch darin stimme